



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



3. Bestellungen werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, so wie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen angenommen.

N<sup>o</sup>. 27.

Erscheinen monatlich zwei bis drei Mal. Subscriptionspreis für den Band von 24 Nummern 3 fl. 36 kr. R.-W. od. 3 Rthlr. Einzelne Nummern kosten 12 kr. R.-W. od. 3 ggr. II. Band.

### Leonardo und Blaudine.

Tragische Pantomime in 5 Aufzügen nebst einem Vorspieler. Musik von Kapellmeister Sulzbeck.

#### Personen.



Der König von Burgund, ein Kieselherziger Vater, der fremden Einfüsterungen Gehör gibt, zuletzt einen silbernen Sarg anfertigen läßt und an einem Apfel stirbt.



Molch, der Prinz von Spanien, ein eifersüchtiger Liebhaber mit schwerem Herzen und feinen Ohren. Er richtet, wie man sehen wird, viel Unheil an, und fällt ein Opfer seiner Rache.



Blaudine, seine Tochter, die schönste Prinzessin der Welt, die durch eine Resalliance elendiglich zu Grunde geht, und ihren Sommer-Aufenthalt in einem Kellergewölbe aufgeschlagen hat.



Leonardo, Lakai der Prinzessin, ein blutjunger unerfahrener Mensch, und sich selbst unbewußter Liebhaber derselben, stirbt an einer heimlichen Zusammenkunft.

Fürsten, Grafen, Herren; eine silberne Schüssel; Leonardos Herz; Apfel in einem silbernen Körbchen; ein Apfelbaum; ein Liebesbrief; ein heimlicher Gang; Ränze und Fledermäuse; Zähneputzchen und Racheschnauben des Spaniers; blinkende Dolche; Liebesgefäßler; Herzflopfen; Reichengeruch; ein zerbrochener Ring; verschiedene Lakaten in Tramerflor; Silber und Purpurgewand; ein silberner Sarg; Nechzen und Stöhnern in der Luft; Geister und Schatten; ein Nachtwächter; ein Reichsapfel; Furiern; die preussische Allgemeine.

Ort der Handlung: im Königreich Burgund. Dancor derselben: unbestimmt.

## Vorspiel.



Großer Saal. Fürsten, Grafen und Herren auf beiden Seiten, welche ununterbrochen liebestammende Blicke auf Blandine schenken, unter ihnen der spanische Prinz, genannt Rolch; er spielt zähneknirschend mit der Spitze seines Dolches, und weiß zur Zeit noch nicht, wen er damit erstechen soll. In der Mitte auf dem Throne der König von Burgund, neben ihm Blandine, zu Füßen derselben in reicher Pfyre Lenardo. Blandine sieht hin, Lenardo sieht her, woraus eine sehr angenehme Unterhaltung entsteht, die nur von dem Zähneknirschen

des Rolchs und dem Herzschocken der Freier Blandinens unterbrochen wird. Lakaien serviren allenthalben auf silbernen Tellern Gefrorenes, um die innerliche Hitze abzukühlen.

Große Pause. Sublich fällt der Vorhang aus langer Weile langsam herab, und hinterläßt in den Herzen der Zuschauer ein bänglich süßes Sehnen, verbunden mit dunklen Ahnungen einer traurigen Zukunft und vermischt mit der leisen Regung einer gänzlichen Ungewißheit, was das Vorspiel habe bebeden sollen.

## Erster Akt.



Schloßgarten. In der Mitte ein Apfelbaum, von dem Lenardo Früchte bricht. Rechts eine Wiese, links ein verdecktes Nachtigallen-nest. Im Hintergrunde Kesseln, Disteln und Dornen, die ein wichtiges Geheimniß verbergen. Blandine theilt aus einem silbernen Korbe

Äpfel aus, welche von ihren Freiern mit Heißhunger verschlungen werden. Lenardo erhält den letzten mit Aktionen, welche den folgenden Versen entsprechen.

Blandine.

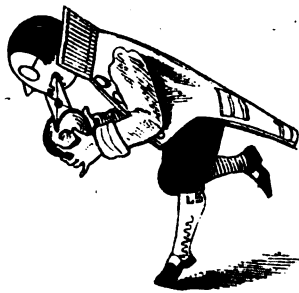
Nimm hin den Apfel hier, mein treuer Hoflakai,  
 iß ihn gesund und froh und denk' an mich dabei!  
 Schön ist die Frucht und reif, gar reizend anzuseh'n,  
 Doch was darinnen steckt, ist wohl dreimal so schön!

Lenardo.

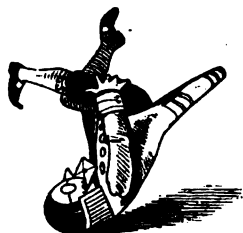
Wie komm' ich zu der Snab', o schönste Prinzessin!

Blandine.

Frag' nicht erst lange nach! Sieh nur, was steckt darin!



Lenardo kann vor Staunen keine Antwort finden, schleicht zur Seite, beißt in den Apfel, und zieht mit den Zähnen einen Liebesbrief heraus, dessen Inhalt er vor männiglich verheimlicht; und gibt seine Verwunderung durch unterschiedliche Puzelbäume, Luftsprünge, anmuthige Grimassen und schnelles Farbwechseln kund. Ihn beobachtet heimlich der Molch.



M o l c h (für sich, agirt sehr deutlich folgendes:)

Was sieht mein rollend Aug! Was muß mir werden kund?  
 Blandine, Falsche du, mit deinem Rosenmund!  
 Du treibst dein Minnespiel so offen und so frei,  
 Und ziehst uns Allen vor den schlechten Hoflakai?  
 Du wirfst dein nobles Herz so weg an die Bagage?  
 Und hast dich gar vergafft in eine Kindsvifage?  
 Ha! wie mein heißes Blut durch Hirn und Adern tobt —  
 Mein Dolch, dreischneidig, wech' an jenem Kerl erprobt! —



Das Ende dieses herz- und gemüthvollen Monologs wird durch einige Fiebertänze abgebrochen, welche sich auf eine höchst störende Weise unter die Gesellschaft mischen, so daß diese, in völliger Verwirrung aufgelöst, schnell die Köpfe zusammensteckt, über welche höchst malerische Gruppe der Vorhang majestätisch langsam sich herabsenkt.

Ende des ersten Actes.

(Fortsetzung folgt.)



4. Bestellungen werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, so wie von allen Postämtern und Zeitungsexpeditoren angenommen.

N<sup>ro</sup>. 28.

Erscheinen monatlich zwei bis drei Mal. Subscriptionspreis für den Band von 24 Nummern 3 fl. 36 kr. R.-W. ob. 2 Rthlr. Einzelne Nummern kosten 1 2/3 fr. R.-W. ob. 3 ggr.

II. Band.

### Lenardo und Blandine.

Tragische Pantomime in 5 Aufzügen nebst einem Vorspiele.  
(Fortsetzung.)

#### Zweiter Akt.



Mitternacht. Der Wächter schreit die zwölfte Stunde aus, — (ein sehr schwieriges Stück Arbeit für den Pantomimen, worauf die verehrlichen Zuschauer im Voraus aufmerksam gemacht werden;) und sogleich erscheinen verschiedene Gespenster, welche eine infernalische Polka tanzen. Eine zahlreiche Versammlung von Eulen und Ränzchen bildet das Orchester, zu dessen Beleuchtung verschiedene Irrwische umhergeister. Der Himmel ist mit schwarzen Wellen dicht überzogen, aus denen der Regen in Strömen niederfällt. Rechts, links und im Hintergrunde Windsbrautloben, Rheumatismen und Gichtschmerzen. Blandine liegt auf der Bank unter dem Apfelbaume und winnt unaufhörlich mit einem weißen Taschentuche folgendes Lied:

Es geistert mich ganz fürchterlich,  
Mein armes Herz entsetzet sich!  
Auch war ich nie so spät allein  
Bei Donnerschlag und Blitzeschein!

Sie wiederholt diese Arie zehn bis zwölfmal zur besseren Verständlichkeit für den Zuschauer. Unterdessen ist Lenardo aufgetreten, sucht Blandine, findet sie aber nicht; tritt aber bald diesem, bald jenem Gespenst auf die zarten Füße, wofür er unzählige, unsichtbare Ohrfeigen einernt. Die letzte derselben wirft ihn Blandine vor die



Füße. Lange Umarmung, während der sich im Hintergrunde der Molch mit einer Blendlaterne herbeischleicht, die auf die Umarmung ein sehr schlefes Licht wirft. Der Molch hält in der Rechten den gezückten Dolch, und führt anßerdem noch eine Fliegenklappe mit sich, weil er



gern zwei Fliegen auf einen Schlag treffen möchte. Das Gewitter wird immer heftiger, der Geisteranz immer wilder; die Gulen und Käuze schreien sich fast heiser, der Regen strömt noch dichter, die Irrwische verlöschen, und das Pärchen findet es für gerathener, sich in das Schlafzimmer Blandinens zurückzuziehen. Der Molch beobachtet alles mit der größten Aufmerksamkeit, tritt vor und will etwas Außerordentliches agiren — allein der Wächter ruft ein Uhr, die Gespenster fahren wild durcheinander werfen den Molch zu Boden, und können in der Verwirrung keinen Ausweg finden. Der Vorhang benützt den allgemeinen Aufruhr, und fällt, um das Publikum vor möglichen Aufsechtungen des Geisterreichs zu schützen.

Ende des zweiten Actes.

### Dritter Akt.

Ein halb zerfallenes Kellergewölbe, schwach von einem schwindsüchtigen Nachtlichtchen erhellt. Im Hintergrunde auf einem alten Sopha Lenardo und Blandine mit zärtlichem Liebesgeflüsteragiren emsig beschäftigt. Rechts strömt durch die Ritzen und Spalten der Regen herein; links eine Thüre, die in einen zerfallenen unterirdischen

Gang sehen läßt. Durch denselben nahen sich der König von Burgund und der spanische Molch. Ersterer macht diverse ungläubige Gestus, die ihm Letzterer durch alle mögliche entgegenge setzte auszuagiren versucht. Große Laus- und Horchscene, durch welche folgendes Quartett ansgebracht wird:



Blandine.

Dir bin ich ewig zu eigen!

Lenardo.

Du bist mir ewig zu eigen!

Der König.

Ja! sie ist ihm ewig zu eigen!

Der Molch.

Ja sie sind sich ewig zu eigen!

Blandine.

Nur dir will ich Liebe bezeigen!

Lenardo.

Wie vergelt' ich die Lieb' ohne Gleichen?

Der König.

Kaum kann meine Wuth ich verschweigen!

Der Molch.

Meine Rache, sie soll euch erreichen!

B l a u d i n e.

Dir bin ich ewig zu eigen,  
Nur dir will ich Liebe bezeigen!

L e n a r d o.

Du bist mir ewig zu eigen,  
Wie vergelt' ich die Lieb' ohne Gleichen?

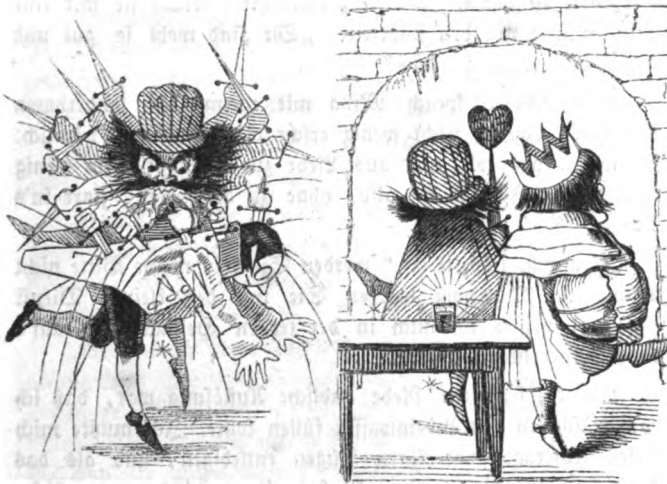
D e r K ö n i g.

Ha! sie ist ihm ewig zu eigen,  
Raum kann meine Wuth ich verschweigen!

D e r M o l c h.

Ja sie sind sich ewig zu eigen,  
Doch die Rache, sie soll euch erreichen!

In der höchsten Aufregung entfällt dem Molch der Dolch, Lenardo erschrickt bei dem Geräusch, springt auf, will durch den unterirdischen Gang entfliehen, wird aber sogleich von unzähligen Dolchstücken durchbohrt, sinkt mit eilichen verliebten Abschiedvomlebensgestikulativen zu Boden und stirbt. Der Molch beweiset seine anatomischen Kenntnisse, indem er dem Unglücklichen geschickt das Herz herausschnelbet, worauf sich die Weiden menschlungs entfernen. Blaudine ist auf dem Sopha



sanft eingeschlafen und agirt einen süßen Traum. Zuletzt verlischt das Nachtlicht und der Vorhang verhüllt wehmüthig die Scene.

Ende des dritten Actes.

(Schluß folgt.)



5. Bestellungen werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, so wie von allen Postämtern und Zeitungserpeditoren angenommen.

N<sup>ro</sup>. 29.

Erscheinen monatlich zwei bis drei Mal. Subscriptionspreis für den Band von 24 Nummern 3 fl. 36 fr. R.-W. ob. 2 Rthlr. Einzelne Nummern kosten 12 fr. R.-W. ob. 3 ggr.

II. Band

## Leonardo und Blandine.

Tragische Pantomime in 5 Aufzügen nebst einem Vorspiele.

(Schluß.)

### Vierter Akt.

Die Scene ist wie im dritten Akte, nur, daß das Nachtlicht heller brennt und der Regen nachgelassen hat, statt dessen der feuchte Mond vorwiegend durch die Mauerspalten guckt. Die Zugluft bringt wunderbare klagende Töne hervor, ähnlich der unsichtbaren Stimme auf Ceylon. Blandine sitzt in reizendem Negligeé auf dem bewußtlosen Kanapee.

Diese traurige Pause wird durch den Eintritt eines in schwarzen Flor gekleideten Lakaien unterbrochen, welcher mit einem herzerhebenden Entrecht der Prinzessin einen zerbrochenen Ring servirt und darauf verschwindet. Indem Blandine das Licht pußt, um sich denselben besser betrachten zu können, tritt ein Zweiter, henkermäßig kostümirt kachuchirend auf, und legt ihr ein verdecktes gülbernes Schüßlein vor die zarten Füßchen. Die Verwunderung der Prinzessin ob dieser ungewöhnlichen Vorgänge thut sich mimisch durch ein sanftes Kneipen in die Rosenwangen und ein gelindes Kaufen der Rabenlocken kund, dieselbe erreicht aber den höchsten Grad in dem Augenblicke, da ein Dritter in drap d'argent gehüllt ihr einen schwarz geflegelten Brief überreicht, nach dessen Lesung sie unsanft zu Boden stürzt, eine lange Zeit hindurch nach Luft schnappt und zuletzt von einem concentrirten Wahnsinn befallen wird. In dieser Wahnsinnszene drückt sie Furcht, Hoffnung, Haß, Emancipation, Standesunterschied, Aktien-schwindel, Sozialismus, Panflavismus, Herzbrechen und Hydropathie auf eine ergreifende Weise aus. Nach und nach wird sie ruhiger und agirt folgendes Regitativ:



Blandine.

O wehe mir, unseligsten der Frauen!  
 Mein einzig Glück, sein Leben,  
 Hat er für mich dahingegeben!  
 Dies Unglück zieht mich in den Tartarus!  
 Ach, was beginn ich?  
 Ach, was ersinn ich?  
 Ihm zu folgen bin ich entschlossen —  
 Ist sein Blut für mich doch gestossen. —

Ha! dieser Ring, ihm gab ich ihn,  
Und hier sein Herz in der blut'gen Schüssel!  
Ach weh' mir! Wehe! Wehe! Wehe!

P r e s t o :

Heil mir ich hab' es gefunden,  
So werd' ich vom Grame gefunden!  
Ich folge dir!  
Diesen Ring will ich verschlingen,  
Dieses Herz, ich ess' es auf! — — —  
Dann flieg' auf des Todes Schwingen  
Zu dir Geliebter ich hinauf!!!!!

Sie setzt sich auf das Sopha, kauft den Ring und verschlingt ihn unter merklichen Anstrengungen; besser gelingt es ihr mit Lenardos



Herzen. Nachdem sie den letzten Bissen mit sichtlichem Behagen zu sich genommen, harret sie sehulckisch auf die gewünschte Wirkung; da diese nicht schnell genug eintritt, findet sie für gut, auch noch das guldene Schüsfelein aufzuspeisen, nach welchem seltenen Lackerbissen sie heftige Magenkrämpfe bekommt. und mit einem trefflich gestikulirten „Ich komme!“ — stirbt! Der fallende Vorhang endet ihre ferneren Leiden.

Ende des vierten Actes.

### Fünfter Akt.

Schlafzimmer des Königs von Burgund. Derselbe ist beschäftigt Morgentollette zu machen, und liest dazu die preussische Allgemeine.



Neben ihm an einem Seitentischchen sitzt der Molch und frühstückt spanischen Pfeffer mit Messelsalat. Da kracht es dem König in's dumpfe Gehör, Prinzessin Tochter lebe nicht mehr! Er springt wüthend auf, wirft den erlauchten Friseur, der von dem Krachen nichts vernommen, hinter die Thüre, packt den Molch beim Kragen und agirt folgendes Cantabile:

D e r K ö n i g.

Du tückischer Molch, daß hab' ich dir Dank,  
Daß mir in das Grab mein Lächterlein sank,  
Dein Blut mir's entgelte, das trinke Burgund  
Weil das mir gerathen dein giftiger Mund!  
Ihr Blut dich verklaget vor hoherm Gericht,  
Daß dir dein blutiges Urtheil schon spricht!

Bei den letzten Gesten zwingt er den Molch, die preussische Allgemeine zu fressen, worauf dieser unter gräßlichen Zuckungen und Ber-



wünschungsaktionen elendiglich dahin und schnurstracks in die tiefste Hölle fährt. Große Pause. Der König befiehlt, einen silbernen Sarg



anzufertigen, um Blandinen darin zu beerdigen. Unterdessen sind die Furlen regdowakpollirend hereingetanzt und treiben den alten König wild durch sein Schlafgemach, bis er erschöpft sich den Reichsapfel an den Kopf wirft und den Geist aufgibt. — Die Furlen verschwinden, die Geister Lenardos, Blandinens, des Königs und des Molchs tanzen die Saragossa, und die Musik spielt eine entente cordiale-Stowanka, welche das Ende der Pantomime herbeiführt und den Vorhang zum Fallen zwingt.



Ende der Pantomime.

### Kurze Nachbemerkungen über das deutsche Bühnenwesen.

Allgemein hört man, und zwar mit Recht, die Klage, daß die deutsche Schaubühne im Argen liege. Vielfach und leider vergeblich bemühte man sich den Grund dieses Mißstandes zu erforschen. Der Verfasser vorstehender Pantomime glaubt endlich den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben, wenn er die Behauptung aufstellt, daß der Mangel an guten Schauspielern auch auf die Produktion von Bühnenstücken außerordentlich störend zurück wirke. Warum haben wir aber keine guten Schauspieler mehr? Warum? Die Ursache liegt einzig in der schmählichen Vernachlässigung der Pantomime. In der Pantomime allein ist dem Schauspieler Gelegenheit gegeben, die unendlich nuanciertere Darstellung menschlicher Leidenschaften zu studiren, die Seele in ihrer geheimsten Werkstätte zu belauschen und sich daraus die Regeln für seine eigene Darstellungsweise abzugleichen. Die Pantomime hat noch einen zweiten großen Nutzen, nämlich es ist keine kleine Kunst, dieselbe in Scene zu setzen, und hier können die Regisseure, Maschinenisten, Flugwerkdirigenten u. c., unendlich viel lernen, von dem, was sie bis jetzt noch nicht wissen. Dem Compositenr endlich bietet die Pantomime einen weit größeren Spielraum für seine Phantasie, als die Oper, zwingt ihn aber auf der andern Seite wieder, eine wahre Musik zu schreiben, weil nirgends wie hier das Unnatürliche so auffallend hervortritt. — Obige Pantomime ist im reinen Interesse für die deutsche Bühne geschrieben. Der Stoff bietet dem Künstler hinlänglich Spielraum, um seine Vortrefflichkeit im schönsten Glanze erscheinen zu lassen, und es ergeht hiemit an sämmtliche Direktionen Deutschlands die aufrichtige Bitte, diese Pantomime so bald als möglich dem Publikum vorzuführen, zumal, da der Verfasser weder Honorar, noch Entloohnen, ja nicht einmal freien Eintritt verlangt, und der Anfang zur Verbesserung nie früh genug gemacht werden kann.